



tredition[®]

www.tredition.de



tredition®

www.tredition.de

© 2014 Bert Sieverding

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7323-0844-6

e-Book 978-3-7323-0846-0

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bert Sieverding

Spätzünder

Roman

Leseprobe

ZWEI

Wir mussten rechtzeitig um 9 Uhr zur ersten Vorlesung in Braunschweig sein und daher durften wir nicht trödeln. Didi scheuchte den 55PS Diesel über die Dörfer, nach Diepholz, dann Sulingen. Sulingen hatte eine lange Ortsdurchfahrt, durch die sich der Verkehr quälte. In Nienburg staute es sich vor der Weserbrücke, über die alle rüber mussten und an die sich gleich die Altstadt anschloss. Schließlich landete man nach vielen Ampeln am Bahnhof vorbei auf der B6, die sich hügelab, hügelab nach Neustadt hinzog. Zweispurig mit wenigen Möglichkeiten zum Überholen, erst recht nicht mit einem schwachen Dieselpenz. Auf der A2 war die Höchstgeschwindigkeit des Benz, sie betrug knapp 130 km/h, nicht zu erreichen. Es warteten schließlich ein paar Baustellen auf uns und so hatten wir Zeit zum Reden. Didi legte eine Kasette ins Radio ein. 'If I Can't Have You', keuchte Yvonne Elliman. Aus Didi hinterm Steuer wurde John Travolta in Saturday Night Fever und ich tat mich wichtig. Ich schilderte ausführlich meinen Unfall, ließ Benni und die drei Engel untern Tisch fallen und machte den blöden Renault 4 mit seinem fehlenden Drehmoment für den Unfall verantwortlich.

Das Radio war bei 'Love Potion Number 9' von 'The Searchers' und bei dieser Musik konnte sogar ich positiv denken. Ich hatte mich frei geredet und sah es jetzt positiv: Keine laufenden Kosten und ein Zimmer in der Nähe der Uni. Didi lästerte über alle vor uns fahrenden Autos, deren Antriebskonzepte, wie Frontantrieb, Heckmotor oder Heckantrieb und über zugehörigen Achskonstruktionen und deren Auswir-

kungen auf das Fahrverhalten. Sein Benz war natürlich allen anderen überlegen!

Donna Summers 'Hot Stuff' führte unser Gespräch in Richtung Frauen. Didi erzählte von seiner Freundin und über seine Pläne: „Zum ersten Mal von zu Hause weg, bedeutet für mich ein Stück Freiheit. Ich will nicht mehr, dass meine Mama fragt mit wem ich in welche Disko gehe und am nächsten Morgen weiß, wann ich heim gekommen bin. Aber ich will auch jedes Wochenende nach Hause fahren, Freitagmittag los und am Montag früh zurück. So kann ich 2 Tage und 3 Abende mit meiner Freundin verbringen.“

Ich horchte auf, als er sagte: „Ich hab mir gedacht, es wollen ja noch mehr Leute am Wochenende nach Hause - Du zum Beispiel! Wenn ich von jedem Mitfahrer nur die Hälfte von dem verlange, was die Bahn kostet, dann kann ich davon meinen Benz finanzieren. Ich hab mal nachgefragt, die Bahn braucht 4 Stunden und kostet 40 Mark. Du kannst für 20 Mark bei mir mitfahren und ich schaffe die Strecke in nur 2,5 Stunden!“

Das waren also Didis Pläne, um die Unterhaltskosten für den Benz zu begleichen! Und ich war der erste Kunde! Nicht schlecht, er hätte sich für BWL einschreiben sollen.

Der Kassettenrecorder spulte 'Everybody's Got To Learn Something' und begleitete Didi: „Und während der Woche, will ich Dir zeigen, was eine Großstadt bietet und Vechta und Dein Dorf nicht haben. Es muss doch ein geiles Nachtleben geben! Kneipen, Bars und Diskos. Nette Mädchen mit kurzen Röcken und hohen Absätzen!“

Ich drehte langsam meinen Kopf zur Seite und schaute ihn verdutzt an. Als hätte Didi meine Gedan-

ken erahnt, wechselte er plötzlich das Thema: „Ich hab letzte Woche bei Elmelage nachgefragt, Du weißt, die Firma für Metallbau, in der ich im Sommer gearbeitet habe. Wir können da nächstes Jahr von Mitte Februar bis Ostern Praktikum machen!“

Nun war ich froh, dass Didi sich auch um diesen Teil in meinem Leben kümmerte. Denn während meines Studiums hatte ich insgesamt ein halbes Jahr Praktikum nachzuholen. Ich musste ja gleich nach dem Abi zum Bund gehen und wollte unmittelbar danach das Studium anfangen. Dies bedeutete für mich, in fast allen folgenden Semesterferien bei verschiedenen Firmen zu arbeiten, um Praxiserfahrung zu sammeln. Natürlich wollte ich dies möglichst in Südoldenburg tun, denn ich konnte mir nicht vorstellen, auch die Semesterferien weit weg von zu Hause zu verbringen. So ganz aufgegeben hatte ich Doro noch nicht.

„Ich hab da ja schon mal gearbeitet, daher zahlt mir Elmelage auch das, was ein Hilfsarbeiter bekommt. Das sind 7 Mark die Stunde. Du warst ja noch nie arbeiten und bekommst daher erst mal nur das Gehalt eines Auszubildenden: 200 Mark im Monat. Der Chef hat mir gesagt, dass wenn Du gut bist und im ersten Monat gleich Überstunden machst, kann er Dir dann im April auch 7 Mark die Stunde zahlen!“

Wir fuhren zunächst zu Didis Wohnung nach Wenden. Das Haus sah aus wie ein Wohnhaus, war jedoch ein Wohnheim. Es hatte zwei Etagen mit Eingang und Treppe in der Mitte. Links und rechts lagen jeweils 6 Zimmer. Ein Zimmer hatte ca. 12 qm, mit Waschtisch, Küchenschrank und Kochecke. Klo und Dusche gab es zentral. Auch hatte es eine Zentralheizung. Didis Zimmer lag im Erdgeschoss, dann links,

den Gang bis zum Ende und dann auf der linken Seite.

Didi packte kurz seine mitgebrachten Sachen in den Schrank, Lebensmittel in den Kühlschrank. Fernseher und Kaffeemaschine landeten auf den Schreibtisch. Das Bett war aus Metall und erinnerte ein wenig an die Betten beim Bund. Zum Beziehen war keine Zeit mehr. Wir fuhren weiter zu meinem Zimmer am Neustadtring. Es lag im 4. OG unterm Dach, hatte eine Schräge und war spartanisch, nur 10 qm groß. Das Fenster zur rechten des winzigen Schreibtisches zeigte auf den Hof. Statt eines Betts hatte es ein Schlafsofa unter der Schräge. Eine Wandnische diente als Schrank und Regal. Statt Heizung gab es nur einen Ölradiator, also eine Elektroheizung. Ich schmiss kurz meine Reisetasche aufs Bett. Wir mussten uns beeilen, um 9 Uhr begann unsere erste Vorlesung. Es war Werkstoffkunde bei Prof. Ruge, dem Vater von Nina Ruge.

Eine offizielle Eröffnungsveranstaltung gab es nicht. So trafen sich einfach 600 Maschbauer im Audi Max und lauschten der ersten Vorlesung. Diese war aber mehr eine Lehrstunde über das Leben im Allgemeinen, in Braunschweig im Speziellen und für Maschbauer im Besonderen. Nach vielen Hinweisen über die glänzenden Aussichten der künftigen Ingenieure, kamen auch Worte, die kaum einer erwartet hatte.

„Sie sitzen hier in erfreulicher Zahl. Ich bin glücklich 600 Studenten begrüßen zu dürfen. Aber - nur 300 von Ihnen werden ihr Vordiplom machen. Nur 60 ihr Diplom. Das Studium ist hart. Sie werden keine Zeit haben, sich zu vergnügen. Im Semester werden Sie büffeln. Insbesondere das Technische Zeich-

nen und später Maschinenelemente werden ihre freie Zeit auffressen. In den Ferien werden Sie ihr Praktikum nachholen, Klausuren schreiben, später Studienarbeiten.

Meine Herren! Machen Sie sich keine Illusionen. Sie werden in Braunschweig keine Frau finden, die zu Ihnen passt. An der TU liegt die Frauenquote nur bei 10%. Neben an der Pädagogischen Hochschule ist die Quote mit 80% deutlich höher. Diese Studentinnen sind nichts für Sie. Lassen Sie sich nicht mit den Frauen der PH ein. Suchen Sie ihre Frau später im Arbeitsleben. Lehramtskandidatinnen haben in den Semesterferien immer frei und wollen verreisen. Sie werden arbeiten müssen. Wohin wird eine Beziehung zu diesen 'Frauen' führen? Sie werden ihr Studium nicht schaffen, wenn Sie sich mit denen da einlassen!“ Dabei wies er nach links, in Richtung der PH, die gleich nebenan lag.

Im Audi Max waren ungefähr 590 Jungs und 8 Mädels. Die Mädels wurden rot. Die Jungs grölten! Die ersten Papierflieger wurden geworfen. Einige gingen aus Protest. Ich war verwirrt. Wieso war ich nach Braunschweig gekommen? Ich wollte wissen, wie man Rennwagen baut. Welche Materialien man dazu verwendet. Wie man ausrechnet mit wenig Gewicht auszukommen, wie man die Aerodynamik hinkommt. Wie fast alle anderen im Hörsaal war ich von zu Hause ausgezogen. Viele hatten noch nie allein gelebt. Fast alle wollten nicht nur studieren, sondern auch junge Frauen kennenlernen, ja, sie wollten Sex haben, wozu hatte man denn sonst eine freie Bude!

Irgendwann war Prof. Ruge sauer gefahren und übergab an seinen Assistenten, der dann fachlich loslegte und gleich in der ersten Stunde versuchte

klarzumachen, welcher Zusammenhang zwischen dem Kohlenstoffgehalt im Eisen und der Rostanfälligkeit besteht. Ich wollte Alulegierungen, besser die Festigkeit von Magnesium kennenlernen. Und was wollte man mir in der ersten Stunde beibringen? Gusseisen! Nun, ich musste wohl im ersten Semester klein anfangen.

Es folgten 2 Stunden Mathe, zusammen mit den Bauingenieuren. Das Audi Max platzte aus allen Nähten. Fast jeder trug einen Bundeswehrparka. Ich hatte meinen vom Bund mitgenommen, andere offensichtlich einen gekauft. Didi, der ja nie beim Bund gewesen war, trug wie immer eine schwarze Lederjacke.

Als zusammen mit den anderen Bauing.-Studenten auch ungefähr 10 Mädchen das Audi Max betraten, davon auch noch mehr als die Hälfte sexy aussah, gab es Pfiffe von einigen Jungs. So wollten sie es sehen: schöne Frauen in der Vorlesung und nicht nur Parkas! Die Mädchen setzten sich allesamt in die ersten Reihen und es gab einige Jungs, die in der Vorlesung mehr auf die Bewegungen der Mädels achteten, als auf den Prof.

Meine letzten Mathe-Stunden waren lange her, so hatte ich bereits in der ersten Stunde meine Probleme. Ich fing an, alles mitzuschreiben. Didi kaufte sich gleich in Anschluss eine Kopie der Mitschrift des Vorjahres.

Nach der Mathevorlesung war Mittagspause. Wir gingen zur Mensa. Schon von weitem sahen wir die lange Schlange: 200 Meter vor der Eingangstür, drinnen mindestens weitere 30 Meter! Fast alles Maschbauer. Mir verging der Appetit. Ich schlug Didi vor, stattdessen zuerst zum BÄföG-Amt zu fahren, um

dort weitere Schlangen zu meiden. Danach könnten wir doch einfach in die Stadt fahren und Pizza essen.

So stiegen wir wieder in den Benz und fuhren über die Pockelsstraße zum Fallersleber Tor Wall. Dort war das BAföG-Amt und es war schon der halbe Weg zur Stadt. Didi fand auch gleich einen Parkplatz. Mich störten die „Parken Verboten“ Schilder nicht. Wir gingen rein und freuten uns über die leeren Gänge. Mein Konzept schien aufzugehen - alle noch beim Essen. Doch schnell stellten wir fest, dass auch hier Mittagspause war. Um 14 Uhr ging es weiter.

„Lass uns jetzt gleich in die Stadt fahren!“, sagte ich. „Los komm, Pizza essen!“

„Weißt Du denn, wo es lang geht?“

„Klar, hab doch den alten Stadtplan vom Nachbarn mitgenommen! Zum Theater geht es gerade aus, dann rechts und schon sind wir am Bohlweg! Also zurück zum Auto und einfach die Straße weiter runter!“

Der Benz machte sich auf. Didi drehte seinen Kopf kurz zu mir: „Meinst Du wirklich, geradeaus ist der schnellste Weg?“

„Ja, hier schau!“, sagte ich in meinem Stadtplan vertieft.

Offensichtlich war mein Stadtplan nicht der Jüngste. Denn Didi fuhr falsch herum in die Einbahnstraße. Ich stutzte und stieß ihn an.

Er: „Ich kann ja schon mal üben. Als künftiger Taxifahrer muss ich das auch können, wenn ein Fahrgast das wünscht und dafür bezahlt!“ So setzte er seinen Benz entgegen der Fahrtrichtung in die Straße

Theaterwall. Nach kaum 10 Metern kam uns von weitem ein Auto entgegen.

Didi bog in die erste Einfahrt, duckte sich und sagte: „Komm, tausch schnell mit mir die Plätze!“

Er rutschte zwischen den Sitzen durch nach hinten, ich auf den Fahrersitz. Schon stand das grünweiße Polizeiauto hinter uns: „Aussteigen, Papiere bitte!“

Ich wurde blass. Ich war doch gar nicht gefahren! Was konnte ich dafür, dass Didi so blöd war. Er hätte doch auf die Schilder achten müssen!

Der Polizist forderte mich auf, in den Polizeiwagen zu steigen. Von Didi ließ er sich den Ausweis zeigen und nachdem er festgestellt hatte, dass es Didis Benz war, bat er ihn, uns zur Wache zu begleiten.

Auf der Wache redete ich um mein Leben: „Wir sind erst heute angekommen. Ich habe einen zu alten Stadtplan. Hier schauen Sie! Dort ist gar keine Einbahnstraße eingezeichnet!“

„Und wenn ich sage 'Spring aus dem Fenster', dann tun sie das auch?“, fragte der Polizist.

Ich wurde kleinlaut. Didi grinste in sich rein. Ich hätte ihn würgen können.

„Falschrum durch die Einbahnstraße. Das macht 40 Mark und einen Monat Führerscheinentzug. Wollen Sie gleich zahlen?“

Ich legte 40 Mark und meinen Führerschein auf den Tisch. Und ich kochte vor Wut - gestern das Auto zerlegt, heute ohne Führerschein!

Didi fuhr zurück zum BAföG-Amt. Es war Fünf vor Zwei. Ich saß auf dem Beifahrersitz, war sauer

und dachte mir Morde aus: Erschießen? Zu wenig schmerzvoll. An den Hoden aufhängen? Schon besser!

Die Schalter im BAföG-Amt waren nach Alphabet sortiert. Didi stand bei A-H an. Ich bei S-Z. Meine Schlange war länger. So ist das im Leben. S, wie Schulte, Schulze, usw. Da stehen immer mehr. Ich kannte das.

Ich füllte die Formulare aus und konnte mich nicht konzentrieren. Name, Vorname, Geburtstag, Geburtsort, Matrikelnummer. Mein Führerschein war weg! Warum hatte ich das gemacht? Warum hatte ich die Plätze mit Didi getauscht? Warum war er falsch herum in die Einbahnstraße gefahren? Ich verschrieb mich. Statt Geburtstag hatte ich den Tag der ersten Zulassung meines kaputten Autos eingetragen! Ich zerriss den Bogen und fing von vorne an. Tränen stiegen auf. Heul jetzt bloß nicht, dachte ich als ich drankam.

Eine wirklich nette Vierzigerin wartete auf mich. Sie sah mir mein Schicksal förmlich an. Mehrfach fragte sie, ob es mir nicht gut ginge, ob was Schlimmes passiert sei. Sie sah mir mein Schicksal förmlich an. „Ich hoffe es geht Ihnen bald besser, denn die Teilnahme an Vorlesungen und Übungen ist Pflicht“, sagte sie. „Bitte legen Sie bis Weihnachten einen Nachweis Ihrer belegten Kurse vor!“

Auf meine Frage, wann das erste Geld kommen würde, erhielt ich zur Antwort: „Wenn alles klappt kurz vor Weihnachten, sonst im Februar!“

Ich rechnete: Mein 'Vermögen' betrug 700 Mark, die ich vom Wehrsold gespart hatte. Meine Eltern hatten nichts gegen mein Studium aber auch nichts dafür. Ihr Spruch lautete: „Du bekommst ja BAföG,

damit musst Du auskommen!“ Lediglich die Krankenversicherung zahlte mein Vater. Jetzt ohne Kosten für ein Auto waren 700 Mark zwar nicht viel, sollten aber doch ausreichen, so dachte ich zumindest.

Als ich rauskam, saß Didi zusammen mit einer brünetten, schlanken 18 jährigen auf einem Tisch. Sie ließen die Beine baumeln und unterhielten sich. „Du fährst wirklich einen Benz? Ja, woher hast Du das viele Geld?“

Didi stellte sie vor. Sie hieß Conni und war Architekturstudentin. Als sie meine Miene sah - offensichtlich konnte man mir meinen Frust ansehen - stieß sie ihm mit ihrem Ellbogen in die Seite. Ich hörte ihr Flüstern. „Was ist dem denn über die Leber gelaufen? Der sieht ja aus! Gut, dass ich Dich getroffen habe, als er noch nicht dabei war!“

„Conni muss in den Querumer Wald, dort ist das Institut für ... ähh“, sagte Didi zu mir. „Gestaltung“, sagte sie.

„Sie muss sich dort für ein Seminar anmelden. Hab ihr angeboten, sie hinzufahren. Du kommst bestimmt allein zurecht!“

Schon standen Sie auf. Didi winkte mich noch kurz zu sich. „Kannst Du mir noch schnell die 20 Mark für die Fahrt geben? Ich brauch das Geld, will sie noch einladen.“

Säuerlich steckte ich ihm das Geld zu. Was war bloß los! Ich hatte binnen 24 Stunden mein Auto zerstört und meinen Führerschein verloren. Und 60 Mark an einem Tag ausgegeben. Mein Magen knurrte. Was war an Didi anders? Hatte er sich in dem einen Jahr so verändert oder war sein Benz der Grund? Er strotzte vor Selbstbewusstsein - ich war

ein Haufen Elend! Kein Wunder, dass ihm die Mädels zuflogen. Er trug Lederjacke, Stiefeletten, hatte dunkles langes Haar und fuhr Benz. Ich trug Bundeswehr-Parka, dunkelrote Cordhose, hatte kurzes blondes Haar und weder Auto noch Führerschein! Ich war neidisch auf Didi, aber benahm sich so ein Freund?

Im Vorraum des Audi Max hingen Listen aus, in die man sich einzutragen hatte. Es waren Teilnahmelisten für Übungen in Mathe und Mechanik und Termine für die Ausgabe der Aufgabenstellungen im Technischen Zeichnen.

Mein Magen grummelte, nicht nur, weil ich nichts gegessen hatte. Es war Wut in meinem Bauch und daher trug ich mich für Übungen und Seminare ein, ohne auf Didi Rücksicht zu nehmen. Natürlich versuchte jeder die Seminarzeiten so zu wählen, dass man möglichst keine Freistunden an der Uni verbringen musste. Ich hingegen wählte die Zeiten mit der Absicht, möglichst nicht auf Didi zu treffen.

Plötzlich stand ein Kommilitone neben mir. „Hallo, ich kenne Dich! Wohnst Du nicht auch am Neustadtring? Ich habe Dich heute Morgen gesehen. Wo ist denn dein Kumpel, der mit dem Daimler?“

Ich glotzte ihn an: „Ähh....., woher weißt Du denn, dass er Daimler fährt?“

„Ich habe euch wegfahren sehen. Konnte es vom Fenster aus sehen!“

„Dann bist Du mein Nachbar! Jetzt verstehe ich!“

Er hieß Heiner, kam aus Darmstadt und war am Vorabend angereist. Ich sagte: „Ich wollte gerade zu-

rück zur Pension, kennst Du schon den besten Fußweg?“

„Ich glaube, wir sollten immer am Ring lang gehen! Hatte noch keine Zeit, die Gegend zu erkunden!“

„Ich auch nicht!“

Parka an Parka gingen wir zum Neustadtring. Unterwegs erzählten wir uns die Höhepunkte des Tages. Zuerst lästerten wir über Prof. Ruge ab. Heiner erzählte von seiner Familie und seiner Freundin und ihren gemeinsamen Plänen.

Ich erzählte ein paar Belanglosigkeiten, aber nichts über das, was mich wirklich bewegte. Kein Wort über den Führerschein, der jetzt bei der Polizei lag. Überhaupt war ich ungewohnt schweigsam und konnte mich weder aufs Sprechen, noch aufs Zuhören konzentrieren.

„Wo ist Dein Freund jetzt?“

„Was?“, sagte ich aus meinen Gedanken gerissen.

„Ich fragte, wo Dein Freund jetzt ist?“

„Oh - wie soll ich sagen? Er hat eine junge Architektin kennengelernt.“ Ich schaute auf die Uhr: „Jetzt sind sie wahrscheinlich gerade bei ihm und er zeigt ihr seine Kaffeemaschine!“

„Und wahrscheinlich noch mehr! Es ist schon unglaublich! Da gibt es an der Uni wahrscheinlich nur 200 Frauen und dein Freund bekommt schon am ersten Tag eine ab! Liegt das am Daimler?“

Ich sagte nichts und wechselte schnell das Thema: „Da vorne ist ein EDEKA. Können wir noch ein Bier kaufen?“

Wir kauften jeder eine Dose Wolters. Als wir in der Pension ankamen, erwartete uns die Vermieterin bereits. Sie fing uns auf der Treppe ab. Wahrscheinlich hatte sie am Fenster stehend auf uns gewartet. „Da sind Sie ja! Sie müssen Hunger haben. Das Mensaessen ist wahrscheinlich schrecklich! Ich habe für Sie gekocht. Kommen Sie rein!“

Wir guckten uns verdutzt an und ich steckte schnell die Bierdose in die Parktasche. Uns blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. Es gab gefüllte Paprikaschote mit Kartoffeln. Während wir aßen, nannte die Vermieterin uns ihre Regeln: „Meine Herren. Ich dulde keinen Damenbesuch. Ich muss sonst immer die Haare aus der Dusche entfernen. Der Abfluss verstopft so leicht. Dann muss ich Sie noch bitten, mir eine Kautionszahlung zu zahlen. Sie beide haben ja bereits für den Oktober bezahlt. Aber man weiß ja nie. Wenn Sie mir nochmals 50 Mark geben könnten? Sie erhalten Sie zurück, wenn Sie ausziehen und alles in Ordnung ist. Ich habe die Quittungen bereits vorbereitet.“

Der Inhalt meines Magens stieg immer höher. Zuerst der Rüge, dann der Führerschein, dann Didi mit seinen Fahrkosten, mit denen er sich jetzt mit einer Brünetten vergnügte. Und nun die Kautionszahlung, von der vor ein paar Wochen nicht die Rede gewesen war.

„Und dann ist da noch eine Kleinigkeit“, führte die Vermieterin weiter an. „Die Miete ist im Voraus fällig. Sie muss unbedingt am Ersten des Monats auf dem Konto sein. Ich dulde keinen Verzug! Am besten Sie richten einen Dauerauftrag ein. Und sagen Sie den Leuten von der Bank, dass ich das Geld am Ersten des Monats brauche, auch wenn dieser auf einen Sonntag fällt.“

Dann sind da noch die Umlagen für Wasser und Strom. Jedes Zimmer hat einen Stromzähler. Das Wasser wird auf alle Zimmer umgelegt. Mein Mann liest immer am Ersten die Zähler ab. Ich lege Ihnen die Abrechnung dann am Zweiten auf den Tisch. Sie zahlen dann bitte in bar. Auf dem Flur hängt ein Briefkasten. Fehlt das Geld am Fünften, bleibt das Zimmer ohne Strom!“